# Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 4 | 24. Januar 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: R. Jordan, Łódź, ul. Nawrot 27. Postadresse: „Hausfreund“ Łódź, skrz. poczt. 391.

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.


## Sich genügen lassen.

1. Tim. 4.

Trotz hochentwickelter Kultur und Industrie, trotz einer Gesetzgebung, die jedermann gestattet, seinen Vorteil wahrzunehmen, überall Klagen. Diese schwere Krankheit breitet sich auch unter den Gläubigen aus. Gibt es kein irdisches Glück? Der Apostel zeigt uns eine Klasse von Menschen, die glücklich sind. Lohnt es sich nicht diesen nachzuspüren. Die Genügsamen nennt er die Glücklichen.

Welchen Einsatz fordert die Genügsamkeit? Die Gottseligkeit. Nicht ungesunde Verachtung der irdischen Güter. Den sorgsamen Hausvater tadelt er nicht, auch den ehrlich erworbenen und richtig gebrauchten Reichtum nicht. Aber neidlos auf den mehr Begüterten sehen und sich auch bei bescheidenem Besitz glücklich fühlen — das ist Genügsamkeit, die er fordert. Das kann nur der Gottselige. Wer Psalm 75, 25 sprechen kann, ist glücklich, auch wenn er so arm wie Lazarus sein würde. Wären wir nur für diese Erde bestimmt, dann wären irdische Güter das einzig Erstrebenswerte, aber, weil wir für die Ewigkeit geschaffen sind, finden wir unser Glück nur in Gott. Hier liegt der Schlüssel zum Geheimnis der Zufriedenheit und der rechten Stellung zu den Gütern dieser Welt. Die aufrichtige Sorge um der Seele Seligkeit läßt uns keine Zeit, die wilde Jagd nach Geld und Gut mitzumachen. Wer den Himmel begehrt, dem geht die Begehrlichkeit nach irdischen Dingen ab. Wo diese Erkenntnis fehlt, da finden wir keine Genügsamkeit.

Welchen Gewinn hat man von der Genügsamkeit? Eine Fülle edler Freuden. Die Genügsamkeit würzt uns die Lebensfreude. Wer froh genießt, was ihm beschieden.... Sie bewahrt vor schwerem Schaden. Keine Leidenschaft verhärtet den Menschen so, als die Liebe zum Geld. Nichts verblendet den Menschen so, als die Geldsucht. Sie verwickelt ihn in verschiedene Versuchungen, die zum Verderben gereichen. Die Versuchung findet keinen Boden beim Genügsamen.

Zuletzt bringt sie ewigen Gewinn. Treten wir an zwei Sterbebetten. Auf dem einen liegt einer, der nie genug bekommen konnte. Jetzt hat er die größte Qual: alles was er erspart, erhungert, ergaunert hat, muß er hier lassen. Er denkt daran, daß er mit leeren Händen in der Ewigkeit ankommt. Auf dem andern stirbt ein genügsamer Mensch. Er hat auf seinen Besitz mit Augen der Genügsamkeit gesehen. Es war anvertrautes Gut. Er war zufrieden, daß der Herr ihm nicht weniger, auch nicht mehr gegeben hatte. Er war nur bedacht treu mit den anvertrauten Pfunden zu sein, jetzt darf er Rechenschaft ablegen. Er ist froh das Gut abzugeben. Eine Sorge macht ihm den Abschied schwer, vielleicht hatte er nicht genug Gutes damit getan. Für sich verwendete er nur so viel, daß er es vor seinem Herrn verantworten konnte, Vielleicht war es noch zu viel! Aber Gott wird ihm gnädig sein.

Das ist ein Gewinn, wenn man ihn auch nicht mit Gold abschätzt.

Awe.

## Warum es gut war!

Hast du verloren, was dir lieb,
und fragst in herber Qual: warum?
Kein Menschenmund dir Antwort gibt,
und selbst die Sterne bleiben stumm!
Zermartre nicht dein armes Herz
mit dieser Frage schwer und bang,
zermürb' dich nicht mit diesem Schmerz
dein kurzes, kleines Leben lang — —
Vertrau doch jener Schicksalsmacht,
die liebend gibt und liebend nimmt,
daß dir nach dieser dunklen Nacht
ein heller Morgen ist bestimmt!
Und bricht dein heller Morgen an,
dann Menschenherz, wird dir auch klar,
warum für dich — so gut es war!

Käthe Krüger.

---

# Die Leiter.

Joseph Binder, der Prokurist, war im Geschäftshause „Buch und Merker" alt und grau geworden. Seit Jahrzehnten schon saß er tagaus und tagein an einem Hinterfenster des geräumigen Kontors und führte in unwandelbarer Treue und Pflichterfüllung die Bücher des großen Betriebes, erst dem Vater, dessen Schulkamerad er schon gewesen und jetzt dem Sohne, dem er Berater und väterlicher Freund geworden war. „Sie sitzen ja so sorgenvoll über ihren Zahlen, Herr Binder," wandte sich eines Tages der junge Chef an seinen Getreuen, „stimmt da etwas nicht, wie es soll?" Da faßte der Alte sich ein Herz: „Herr Merker, ich will es offen und ehrlich herussagen: Ihr Privatleben kostet zu viel. Die luxuriösen Reisen, der überelegante Anzug, die vornehme Geselligkeit, Auto, Flugzeug sind Belastungen, welche sich selbst in einem Betriebe wie dem unseren fühlbar machen. Und dann, Herr Merker, Sie sind Kaufherr und nicht Sportler. Lassen Sie solche, die nichts besseres vorhaben, in der Welt herumsausen und herumfliegen, den Kanal durchschwimmen und tolle Wetten machen, wer es am weitesten bringt in diesen Künsten. Sie haben Ihren Wirkungskreis, Ihr Geschäft." — Na, Binder, an Offenheit lassen Sie ja nichts zu wünschen übrig," war Merkers etwas kühle Erwiderung. „Sie fragten, da habe ich mir die Freiheit genommen, mit der Wahrheit zu antworten." — Eine Weile blieb es ganz still zwischen Alter und Jugend, gleichsam wie zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Dann kramte Binder, wie bejahrte Menschen so gern tun, eine Geschichte aus alter Zeit aus: „Ihr Vater, Herr Merker, und ich waren kleine Burschen, Sextaner glaube ich, als wir eines Tages auf unserm Schulwege, wohl zwecks Dacharbeit an ein Haus gelehnt, eine sehr hohe Leiter stehen sahen. Da machte Ihr Vater, der ein stiller nachdenklicher Junge war, halt, sah lange an der Leiter in die Höhe und fing dann an: „Du, Joseph, weißt du, was ich möchte? Ich möchte auf der Leiter von Stufe zu Stufe steigen, höher, immer höher, bis zur letzten Sprosse. Ich meine damit, hindurch durch sämtliche Klassen, durch die Berufsschule hindurch, und dann im Beruf möchte ich höher und höher steigen, so wie bis zur höchsten Stufe an der Leiter." „Und Herr Merker, Ihr Vater stieg so von Stufe zur Stufe, so wie es seine Kindesseele einst gewünscht hatte. Als er aus diesem Leben schied, konnte er auf seine kaufmännische Laufbahn mit Stolz zurückschauen, hoch hinauf hatte sie ihn geführt; es sah sein Kaufmannsauge über Länder und Meere. Können Sie mir nun nicht nachfühlen, Herr Merker, daß ich, der ich einen solchen Aufstieg des Vaters miterleben durfte, den Sohn nicht herabsteigen sehen möchte. Und wo des Herrn Auge fehlt, kann selbst das glänzendste Unternehmen ins Wanken geraten." Geduldig hatte Walter Merker dem Alten zugehört, obwohl er die Geschichte schon kannte.

„Schatz," sagte der junge Kaufherr gelegentlich zu seiner reizenden Braut, „unsre Hochzeitsreise werden wir nicht fliegen dürfen, sondern uns dazu, wie früher alle vernünftigen Menschen taten, auch hübsch artig des Dampfrosses bedienen müssen. Mit der eignen Yacht wird es auch nicht werden," scherzte er weiter, „auch werden wir uns nicht allzuoft auf den Sportplätzen der großen Welt sehen lassen dürfen, kostet alles zu viel Geld, der alte Binder erlaubts nicht, ich soll mich um mein Geschäft kümmern." „Ich weiß, Liebster, nicht von der höchsten Sproße herabsteigen," antwortete lächelnd das schöne Mädchen, „und was an mir liegt, so sollst du sicherlich nicht dazu veran-

laßt werden." „Hat dir der Alte die Geschichte von der Leiter wahrhaftig auch schon unterbreitet?" lachte Merker. „Ja, Walter, das hat Binder getan und zwar gleich am ersten Abend meiner Bekanntschaft mit ihm, als meine Eltern ihn zur Verlobungsfeier geladen hatten. Ich halte die Erzählung in hohen Ehren," fügte die Braut hinzu, und sanfter Ernst legte sich über ihre lieblichen Züge, „mir hatte der ehrwürdige, alte Beamte gar nichts wertvolleres erzählen können."

A. Maltitz.

---

# Glaube.

Wir sollten Gott vertrauen in dem, was er ist, und nicht in dem, was er nicht ist. Wir mögen zuversichtlich erwarten, daß er seiner Natur gemäß handeln wird, aber niemals derselben entgegen. Träumen, daß Gott dieses und jenes tun werde, weil wir es wünschen, ist nicht Glaube, sondern Fanatismus. Der Glaube kann nur auf der Wahrheit stehen. Wir können gewiß sein, daß Gott so handeln wird, daß es seiner Gerechtigkeit, Gnade, Weisheit, Macht und Ehre bringt — mit einem Wort, so, daß er Er selber ist. Ohne allen Zweifel wird er seine Verheißungen erfüllen: und wenn der Glaube eine Verheißung ergreift, so ist er auf sicherem Grunde. Glauben, daß uns Gott geben wird, was er nie zu geben verheißen hat, ist bloße Träumerei. Glauben, ohne eine geoffenbarte, oder eine aus dieser gefolgerte Verheißung, ist Narrheit. Ja, ob unser Vertrauen sich auch im Gebet heiser schreit, würde es darum nicht weniger eitel und kindisch sein, wenn es kein Wort Gottes als Gewähr hätte. Glücklicherweise sind die Verheißungen und Enthüllungen der Schrift reichlich für jeden Notfall da: aber wenn ungezügelte Leichtgläubigkeit jede Grille ihrer eignen verrückten Phantasie ergreift und meint, sie verwirklicht zu sehen, so darf man sich über die Enttäuschung nicht wundern. Es ist unsere Sache, die gewissen Dinge der Offenbarung Gottes zu glauben, aber wir sollen kein Körnchen kostbaren Vertrauens an irgend etwas außerhalb dieses Kreises vergeuden.

---

# Aus der Werkstatt

Noch sind wir nicht weit in das neue Jahr hineingeschritten, wir stehen gleichsam am Anfang desselben und können noch immer manches beginnen. Ich komme noch einmal auf den „Hausfreund" zurück und möchte auf die Wichtigkeit der Mission, die wir durch unser Unionsorgan erfüllen, aufmerksam machen.

Es ist durchaus nicht einerlei und darf uns keinesfalls gleichgültig lassen, ob die Glieder und Freunde unserer Gemeinden das Unionsorgan lesen oder nicht. Die Verbreitung unseres Organs ist eine Notwendigkeit, denn auf welche Weise sollen unsere Gemeinden in ihren Gliedern über den Fortgang oder die Bedürfnisse unseres Werkes in Kenntnis gesetzt werden, wenn sie das Organ nicht lesen? Wir leben doch nur, um Gottes Werk zu treiben. Gerade diejenigen Glieder, welche das eifrigste Interesse am Bau des Reiches Gottes zeigen, sind die eifrigsten unserer Leser. Sie lassen es sich auch nicht nehmen. ihre Mitgeschwister zu fragen, ob sie auch den „Hausfreund" lesen.

Der „Hausfreund" will von hoher Warte nicht allein über den Fortgang des Reiches Gottes in unsern Gemeinden berichten, sondern berichten, wie Jesus siegt. Wieviel beachtenswertes geschieht doch auf Erden durch Gottes Geist und seine Kinder. Wieviel Siege feiert das Reich Gottes! Wie groß sind die Schwierigkeiten, die sich allerorten der Mission entgegenstellen, und doch Jesus siegt! Diese Berichte werden Ursache des Dankes, aber auch des Trostes. Und wie aufmunternd wirken die Fortschritte der Mission?! Hier liegt eine gewaltige Förderung des geistlichen Lebens für Gemeinde und den Einzelnen. Wie arm sind all diejenigen, welche eine derartige Befruchtung nicht erfahren.

Wir wollen das geistliche Leben aber auch fördern durch die belehrenden und erbaulichen Artikel. Wie viel Spreu wird doch verfüttert, wie viel Spreu durch Lesen süßlicher Geschichten verdaut! Wie sitzt man die Nächte auf und nährt sich mit Gift, das zerstörend auf das geistliche und leibliche Leben sich auswirkt? Deshalb ist der Geschmack für das nüchterne Wort Gottes geschwunden. Wir wollen Brot bringen, die biblischen Wahrheiten in alter und neuer Beleuchtung. Und darin besteht die Aufgabe unseres Organs. Es wird mithelfen zur Erhaltung und Stärkung des christlichen Glaubens, zur Entwicklung solcher Menschen die fest stehen im Glauben und unbeweglich sind trotz aller Lockungen der Welt und Drohungen der finstern Mächte und immer zunehmen im Werke des Herrn. Auch wollen wir zeigen, wie unser lieber Vater die Welt regiert und wie alles in seiner allmächtigen Hand ruht. Wie wir ihm vertrauen dürfen. Alles Wissenswerte aus der Welt versuchen wir zu bringen.

Und nun, wer will versuchen an der Mission der Verbreitung unseres Blattes mitzuhelfen? Awe.

---

# Evangelisationsecke.

## Nacharbeit bei der Evangelisation.

Wenn die Evangelisation bleibende Frucht bringen soll, dann muß eine entsprechende Nacharbeit getan werden. Es kann bei einer schönen, vielversprechenden Evangelisation oft nichts bleiben, weil die nötige Nacharbeit fehlt. Ein erfahrener Reichsgottesarbeiter hat den Ausspruch getan: „Wo nach einer Evangelisation keine gute Nacharbeit getan wird, da werden dem Teufel Kinder geboren." Wie kommt es," sagt Löhe, „daß mancher Mann, manche Frau in späteren Jahren auf die Erweckung in ihrer Jugend schmerzlich hinblicken mit dem Bekenntnis: „Diese Erweckung war unserer Jugend Freude, wie jeder seine Jugendfreude hat, obschon reiner und heiliger allerdings wie manche andere: aber im letzten Grunde ist es doch Schwärmerei gewesen." Wie kommt es, daß mancher auf junge, in der ersten Erweckung glühende Seelen mit einer Art Geringschätzung blickt und spricht: „So bin ich auch einmal gewesen, aber es war nichts!" Wir müssen antworten, weil es an treuer Nacharbeit in irgend einem christlichen, lebendigen Kreise gefehlt hat.

Junge Pflanzen brauchen Pflege. Kleine, neugeborne Kinder auch. Das sollte man mehr bedenken, als es gewöhnlich geschieht. Man sollte nicht denken, wenn die Evangelisation beendet ist, daß dann die Evangelisationsarbeit auch beendet ist. Nun fängt die Arbeit erst an. Jetzt soll man den Seelen nachgehen und sie pflegen. Wie gut ist es, wenn um den Prediger sich ein kleiner Kreis von Mitarbeitern schart, der hier gerade in der Seelenpflege einen wichtigen Helferdienst tun kann. Die Neubekehrten werden besucht und bald kann man sich davon überzeugen, ob sie tief ergriffen worden sind, oder ob es nur ein Strohfeuer war. Mancher ist nur angefaßt und bedarf der Pflege, daß er weiterkomme und einen entscheidenden Durchbruch erlebe. Wie oft müssen wir sehen, daß die Evangelisation nur eine Erweckung erzielt hat und bei treuer Pflege eine Bekehrung, ein vollständiger Zusammenbruch und eine völlige Hingabe an den Herrn Jesus Christus folgt.

Es ist angebracht, die Angefaßten oder die Erweckten besonders zu versammeln und mit ihnen im engen Kreise zu beten und „sie zu lehren, alles zu halten", was das göttliche Leben fördert, wie sie am Weinstock bleiben können. In der allgemeinen Gebetsstunde werden sie übersehen, hier muß eine engere Pflege geschehen. Das Wort Jesu „Weide meine Lämmer" wird nur auf unsere Kinder angewendet, es paßt aber eher auf die jetzt „geborenen Kindlein" 1. Petr. 2, 2. Diese Lämmer bedürfen besonderer Pflege. Hier ist die lautere Milch des Evangeliums, die Befestigung des Glaubens, die Betonung des Bleibens in ihm, die Warnung vor den Klippen des neuen Lebens besonders angebracht und für das göttliche Leben fördernd. Wie oft ignoriert man die Neubekehrten in den Gebetsstunden, man nimmt keine Rücksicht auf sie. Man gibt ihnen „starke" Speise, die sie nicht recht verstehen und verdauen können. Man braucht sich nicht wundern, daß viele Neubekehrte so schnell abkühlen und sich den vielen Lauen in der Gemeinde anpassen. Das göttliche Leben bekam nicht den entsprechenden Zufluß; man hat versäumt diesen Kindern in Christo zu zeigen, wie das Bleiben in Christo zu geschehen hat. Sie sind auf sich selbst angewiesen und können sich nicht recht entwickeln. Nach jahrelangem Hin- und Hertappen finden sie erst die richtige Einstellung, andere werden müde des Suchens, sie bauen sich ein besonderes Christentum zurecht und vergrößern die Zahl der Eigenbrodler und Sonderlinge der Gemeinde. Oft aber, weil sie den eigentlichen Anschluß nicht gefunden haben, verlieren sie sich in der Welt. Wo aber die Pflege auf Grund der Gemeinschaft des Wortes und Gebetes geschieht, werden sie für die Gemeinde erzogen und gewinnt die Gemeinde und das Reich Gottes einen lebendigen und fruchtbaren Zuwachs. Awe.

# Mission

**Nur auf den Himmel hoffen.** Die chinesischen Räuberbanden hatten sich unter der Flagge der Kommunisten organisiert und trieben ihr Handwerk auf Kosten verschiedener Raubzüge. Märkte wurden überfallen und ausgeraubt, ahnungslose Reisende ausgeraubt, reiche Kaufleute und schließlich Missionare überfallen und ein hohes Lösegeld verlangt für ihre Freigabe. So kam es, daß auch die drei Baseler Missionare Kilpper, Walter und Fischle

m 17. August 1929 auf ihrem Ferien-
äuschen überfallen wurden. Ihre Oberarme wur-
en auf dem Rücken zusammengebunden, sie
ußten sehen, wie ihre Wohnungen geplündert
nd ihre Habseligkeiten weggeschleppt wurden.
uf den Pfiff des zwanzigjährigen Führers
etzte sich der Zug in Bewegung. Voran ging
Missionar Kilpper. Der Kleinste der Schar
rieb ihn durch Ziehen und Zerren des Strickes,
mit dem er gebunden war, zur Eile an, wie
in Fuhrmann sein Gespann. Walter war am
chwersten gefesselt: ihm hatte man noch
inen Strick um den Hals gelegt. In einem
ersteckten Bergdorfe wurde haltgemacht. Dieses
Dorf hatte den Befehl erhalten die Gefangenen
u bewachen und sie an die oberste Kommuni-
tische Behörde in Si lin phu abzuliefern. Nun
ing es durch Wälder, teils durch dichtbevöl-
erte Dörfer. Endlich war man im Haupt-
quartier angekommen. Hier erhielten die „drei
Großkapitalisten Kilpper, Walter und Fischle"
einen Brief, wenn sie mit dem Leben davon-
kommen wollen, ein Lösegeld von zwei Millio-
nen mexikanischer Dollar durch ihre Frauen
und Freunde zu beschaffen. Die Missionare
letzten nun in einem Brief den Hauptkoman-
dierenden auseinander, daß sie kein Geld be-
saßen und sie, wie wo anders, wenn ein Mis-
sionar irrtümlicherweise gefangengenommen
war, wie dieser freigelassen werden sollten.
Darauf ging der Quartiermeister nicht ein und
die bis dahin gute Behandlung und Verpflegung
wurde schlecht. Dannach wurde ihnen ein Brief,
durch das Kommando verfaßt, zum Unter-
zeichnen vorgelegt. Bald darauf wurden die
Missionare getrennt. Klipper mußte seine
Sachen packen und ging, während Walter und
Fischle blieben. Sie wurden in ein anderes
Versteck gebracht und versuchten von hier aus,
als ihr Wächter schlief, zu fliehen. Die Flucht
wurde bemerkt, die ganze rote Bevölkerung auf
die Beine gebracht, um die Feinde des Volk-
wohls zu fassen. Die Flüchtlinge wurden ein-
gefangen und jeder wurde nun mit einer schwe-
ren Eisenkette um den Hals gefesselt; dem
Gutdünken der Wärter war es überlassen, sie
an den Füßen zu ketten. Während der Nacht
wurden die Gefangenen aneinander gekettet.
Wenn Kämpfe in der Nähe des Gefangenla-
gers stattfanden, wurde, wenn auch in der
Nacht, aufgebrochen und sie in ein neues
Versteck gebracht. Das Essen wurde täglich
schlechter.

Die Freunde der Missionare waren nicht untätig. Sie hatten mit dem Hauptquartier verhandelt und sich über die Bedingungen geeinigt. 5000 Dollar Lösegeld und 1000 Verpflegungsgeld waren abgeliefert und man erwartete die Freilassung der Missionare. Aber Kommunisten halten keine Verpflichtungen; sie verlangten mehr und die Gefangenen blieben weitere in Haft. Einer der Wächter brachte buntes Papier, ließ es von einem Lehrer mit Schriftzeichen „Hier in diesem Hause hofft man nur auf den Himmel" bemalen und brachte es über den Eingang der Hütte an, weil die Missionare gesagt hatten, nachdem die Behörde ihr Wort gebrochen habe, setzen sie ihre Hoffnung nur auf Gott. Die Missionare aber hatten sich Tinte und Papier erbeten und schrieben liegend, weil man ihnen keine Sitzgelegenheit erlaubte, Betrachtungen über das Markusevangelium und Apostelgeschichte. Walter erkrankte und Fischle kochte ihm aus Kräutern einen Tee, durch welchen Besserung eintrat. Fischle schreibt, daß eins ihre Lebenskraft neben der täglichen Kartoffelbrühe erhalten habe und das war die himmlische Gabe des Glaubens, durch die Fürbitte Tausender.

Bald kam ein neuer Expresserbrief des Hauptquartiers, „innerhalb vierzehn Tage 100,000 Dollar zu liefern oder, geschieht das nicht, so werden wir unbekümmert um die bereits gelieferten Summen eure beiden Köpfe abhauen und sie euren Freunden schicken." Sie antworteten darauf, daß sie bereit sind auch ihr Leben zu opfern.

Gott hatte aber ihre Befreiung beschlossen. Die Wächter, die schon längst kein Verpflegungsgeld erhielten, unterhandelten mit den Gefangenen über Flucht und wollten sich verschiedene Zugeständnisse sichern. Konnten jedoch nicht einig darüber werden. Da, am 10. Dezember, bemerkten die Missionare wie einige unbewaffnete Burschen von den Bergen stiegen und den Wächtern Zeichen gaben. Die verantwortlichen Wächter waren nicht anwesend und die vertretenden nahmen diese Burschen freundlich auf. Einer der Neuangekommenen nahm ein Gewehr, schnallte einen Patronengurt um und forderte die Gefangenen auf, ihm zu folgen. Er beruhigte sie mit den Worten: „Wir fliehen alle zusammen: in Fungschun wartet man schon auf uns!" Schnellen Schrittes ging es talauf, talab. Unterwegs begegneten

sie ihrem verantwortlichen Wächter und auf seine erstaunte Frage, wohin sie gingen, rief der Führer: „Gefangenwache!" und eilte weiter. Gegen Morgen waren sie auf sicherem Boden. Zwei der Befreier gingen voran, um der Regierung das Entfliehen zu melden. Plötzlich hörten sie leise Stimmen. Das waren ungefähr 50 Polizeisoldaten. Mit Trompeten und Gewehrsalven verkündigten sie den enttäuschten Kommunisten, daß die Flucht gelungen und die Missionare befreit seien. Sie wurden vom Kreismandarin begrüßt, der ihnen sein Bedauern aussprach, daß es der Regierung nicht eher gelungen war sie zu befreien und sie eine solche lange Gefangenschaft ertragen mußten.

Die Missionare und ihre Freunde durften es erleben, daß die uralte Verheißung noch heute in Erfüllung geht: „Die auf den Herrn harren, werden nicht zuschanden." Was der spottende Wächter über die Tür geschrieben, „Nur auf den Himmel hoffen" war den Missionaren ein Trost und Leitwort auf ihren gefahrvollen Fluchtwegen geworden. Awe.

Nach: Fischle: 16 Monate in chin. Gefangenschaft.

**Religionsfreiheit in Italien.** Der Methodistenprediger Paride Fava wurde kürzlich zu einem Monat Gefängnis, sowie zu einer Geldstrafe von tausend Lire verurteilt, weil er in einem Dorfe eine Versammlung gehalten hatte. Er war von heilsverlangenden Freunden eingeladen worden, in einem Privathaus eine Reihe von Fragen zu beantworten und in Glaubensanliegen Auskunft zu erteilen. Der Prediger hatte sich mit ihnen in Unterhaltungsform ausgesprochen, ohne die Form des Vortrags oder der Predigt zu gebrauchen. Der Geistlichkeit gelang es trotzdem seine Verurteilung zu erreichen, obwohl er in seiner Amtseigenschaft von der Regierung anerkannt ist.

**Die Gesamteinnahme der evangelischen Weltmission** für das Jahr 1929 konnte erst jetzt festgestellt werden. Die Summe ist im allgemeinen gestiegen. Das erstemal seit 1924 sind die Einnahmen in Kanada gestiegen und zwar um 10 Millionen Zloty. Die Einnahmen in Europa sind dagegen zurückgegangen. Der Fortschritt in Deutschland, Schweden, Schweiz, Frankreich und Finnland hat den Verlust in Belgien, Dänemark, Holland und Norwegen, wo er fast die Hälfte des Vorjahres betrug, nicht gutmachen können. Von der Gesamtsumme bestreitet Amerika 55,5%, England 22%, Europa 9,3%. Die Liste sieht in amerikanischen Dollars folgendermaßen aus: Nordamerika und Kanada 28,523,000, England 11,172,000, Südamerika 3,700,000, Deutschland 1,448,000, Australien 1,390,000, Schweden 1,247,000, Südafrika 681,000, Dänemark 528,000, Norwegen 481,000, Holland 473,000, Neuseeland 471,000, Schweiz 292,000, Frankreich 155,000, Finnland 118,000, Belgien 4,633.

**Dr. Ignazio Rivera, Prediger der ersten Baptistengemeinde in Florenz,** (Italien.) Rivera war vor seiner Bekehrung zehn Jahre in einem katholischen Kloster, um sich für den Dienst eines Ordenspriesters auszubilden. Kaum hatte er die Wahrheit des Evangeliums durch protestantische Schriften kennen gelernt, da packte er seine wenigen Habseligkeiten in ein Bündel zusammen und verließ bei Tagesgrauen das Kloster. „Guten Morgen, mein Herr, ich möchte Baptistenprediger werden," sagte er zu dem Pastor der nächst benachbarten Baptistengemeinde, dessen Tür sich auf sein Klopfen öffnete. Als dieser fand, daß der Ankömmling wirklich zum evangelischen Missionsdienste geeignet war, gab man ihm Gelegenheit zur Betätigung. Sein Weg führte freiwillig durch viel Entbehrungen und Not hindurch, zumal Vater und Mutter sowie, alle Verwandten sich von ihm lossagten. An der Spitze der Florenzer Gemeinde steht er nun seit 19 Jahren. Unter den 315 Mitgliedern, welche er während dieser Zeit hat aufnehmen können, befindet sich auch eine Verwandte des letzten Papstes.

**Die Schicksale des neuen Testaments.** Prof. Deißmann hat als Rektor der Universität Berlin über dieses Thema seine Antrittsrede gehalten und darin mitgeteilt, daß die Bibel, bezw. das neue Testament im Jahre 1804 in 60 Sprachen, Ende 1930 in 922 Sprachen übersetzt war. Die Britische Bibelgesellschaft hat seit 1804 mehr als 400 Millionen Bibeln und Bibelteile verbreitet.

**Die Deutschen Rußlands und die Gottlosen.** Die Gottlosenpropaganda gibt sich alle erdenkliche Mühe, den Glauben an Gott auszurotten. In Rußland wird diese Propaganda vom Staat unterstützt. Bitter sind die Klagen über die Deutschen, die ihren Gott nicht

lassen wollen. Bei aller Propaganda kann das Gottlosenblatt nicht in einer höheren Auflage als 5000 gedruckt werden, wieviel Exemplare davon verbreitet und gelesen werden, ist nicht festgestellt. Einige Daten werden über die Verbreitung des Blattes angeführt: Liebental mit 14,000 Deutschen — 68 Exemplare, Selz 15,000 Deutsche 22 Exem. Moltschanst 45,000 — 51 Exem. u. s. w. In einigen deutschen Kreisen ist die Zahl der Abonnenten zurückgegangen, während andre Kreise wie die Krim, Nordkaukasus, Transkaukasus, nur ganz vereinzelte Abnehmer aufweisen.

**Fünf Millionen Sklaven** gibt es, nach Angaben der Antisklavereigesellschaft in London, noch in der Welt, davon zwei Millionen in Abessynien. In China gibt es 47 organisierte Zentren für den Kinderhandel.

**Gegner des offenen Abendmahles.** Der Beschluß der Meklenburgischen Landessynode, auch nichtlutherischen Christen die Teilnahme am Abendmahl zu gewähren, wird von der Lutherischen Freikirche beanstandet, weil dadurch „der in der Schrift begründete lutherische Grundsatz preisgegeben wird, daß das heilige Abendmahl ein Bekenntnismahl ist, und darum lutherische Altäre für lutherische Christen da sein sollten". Etwas zur Nachahmung auch für andre Gemeinden.

**25 Jahre Institut für ärztliche Mission.** Das deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen blickt auf eine 25jährige Tätigkeit zurück. Während das Institut der Ausbildung von Missionsärzten und Schwestern, sowie der Erforschung der Tropenkrankheiten dient, öffnet das während des Krieges angegliederte Tropengenesungsheim den krank und zermürbt nach langjährigem Pionierdienst heimkehrenden Missionsleuten seine Pforten zur Genesung und Stärkung. Die Zahl der Missionsärzte und Aerztinnen ist nach dem Kriege auf die Zahl 38 gestiegen.

---

# Das Neueste der Woche

**Grubenunglück in Oberschlesien.** Anderthalb Kilometer von Beuthen entfernt liegt die Karsten-Zentrum-Grube, wo durch Gesteinbruch vierzehn Bergleute verschüttet wurden. Die Rettungskolonnen bohrten sich langsam vor, gerieten durch neuen Bruch selbst in Gefahr aber nach sechs Tagen gelang es ihnen zunächst sieben Kameraden lebend zu bergen. Diese waren in einem Seitenstollen ohne Licht und Nahrung und ihre beiden Verletzten hatten sie vor den Luftschacht gelegt.

**Deutschland nicht gewillt weitere Reparationszahlungen zu leisten.** Nachdem Hittler und Reichskanzler Brünning offen erklärt hatten, daß Deutschland nicht imstande sei, die Reparationszahlungen weiter zu leisten, sind im neuen Reichetat keine Ausgabenbeträge für diese Zahlungen bereitgestellt. Die Baseler Sachverständigenkonferenz hat es endgültig festgestellt, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands eine weitere Reparations- und Tributzahlung verbiete. Die andern Staaten bis auf Frankreich, sehen es ein, daß mit der deutschen wirtschaftlichen Krise die Wirtschaft der ganzen Welt verbunden ist und im Interesse der Wirtschaft müßten alle gegenseitigen Schulden gestrichen werden. Frankreich und England, sowie die beteiligten Länder wollen eine Konferenz in Lausanne einberufen, wo man Auswege suchen will. Sollte die Lausanner Konferenz die Schwierigkeiten nicht entwirren, dann wäre es besser sie nicht einzuberufen. Mussolini sagte, daß mit der tragischen Buchführung der Kriegszeit Schluß gemacht werden müßte und die Lausanner Konferenz müßte den sogenannten Wisch mit dem Schwamm ausführen und das Soll und Haben von Versailles ausstreichen. Die Krise schont niemand, auch nicht das viele Gold anhäufende Frankreich, daß sich hinter den Goldbergen seiner Safes retten wollte. Ein weiterer Vorgang macht die Reparationszahlungen unmöglich. Infolge des gegenwärtigen Preissturzes werden doppelte Arbeit, doppelte Warenmengen und doppelte Leistung notwendig um die gleiche Menge von Schulden zu bezahlen, die in Goldwährung berechnet wurden.

**Roter Vormarsch auf Kanton, (China.)** Die rote chinesische Armee hat mit Hilfe der russischen Unterstützung eine Reihe von chinesischen Städten erobert und die kantonsche Regierung hat den Rückzug antreten müssen. Die Kantonregierung hat sofort Truppenzusammenziehungen angeordnet, um den roten Vormarsch zum Stillstand zu bringen.

**Große Waffenfunde in Wien.** Die Spannung zwischen nationalem und sozialdemokratischem Lager scheint immer größer zu werden und die Sozialdemokratie scheint zu rüsten. Auf ganz unerwartete Weise wurden in Wien 732 Gewehre, 10 Maschienengewehre, 40 Kisten Granaten, 40,000 Schuß-Infanteriemunition und weit mehr anderes gefunden. Natürlich beschlagnahmte die Regierung alle diese Schießprügel.

**In Indien geht die Nationalbewegung ruhig** weiter und die Regierung ist gegen den passiven Widerstand machtlos. Kongreßmitglieder gingen von Haus zu Haus und sammelten europäische Kleidungsstücke ein. Auf einer der größten Verkehrstraßen Bambays wurden die Kleider aufgeschichtet und angezündet. Die Polizei griff ein und verhaf-

tete einige Führer. Die Engländer verbieten allerlei, es ist enger als Kriegszustand, aber sie werden der Lage doch nicht Herr. Täglich gibt es Zusammenstöße und Verhaftungen, doch die Bewegung wächst.

**Ausschreitungen in Frankreich.** In Paris kam es zu kommunistischen Ausschreitungen. Die Demonstranten forderten Erweiterung der Arbeitslosenhilfe. Nach längerem Handgemenge konnte die Polizei die Demonstranten zerstreuen und nahm bei dieser Gelegenheit ungefähr 3000 Kommunisten fest, die nach den Polizeikommissariaten gebracht wurden. Bis auf 320 Ausländer, deren Papiere nicht in Ordnung waren, wurden die Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt. Gleiche Unruhen fanden in den großen Fabrikstädten Lyon und Lille statt, die auch von der Polizei liquidiert wurden.

**Sturmmeldungen aus Spanien.** Die Lage in Spanien spitzt sich immer mehr zu. Zwei Drittel der spanischen Industrie feiert schon seit Wochen. Die Meutereien in den Garnisonen Barcelona und anderen Stüdten haben zu schweren Konflikten in der Armee geführt, nachdem der Kriegsminister die Meuterer begnadigt hatte. Zwei Drittel der Offiziere in Madrid haben Gesuche um ihre Entlassung eingereicht. Man wählt in einzelnen Regimentern eigne Offiziere aus den Gemeinen. Die allgemeine Lage steht vor einem völligen Zusammenbruch der gesetzlichen Gewalten.

**Japan marschiert vorwärts.** Japan hat in Tsingtau Truppen gelandet, nachdem es zu einzelnen Zusammenstoßen gekommen war. Die Chinesen haben die Stadt geräumt. Ebenso hat Japan die Kontrolle über die Bahn Peking-Mukden übernommen. Mukden wurde von den Japanern in Feng-Schan umgenannt. Die Strecke der Kontrolle ist von der chinesischen Mauer bei Mukden. Die chinesischen Bahnbeamten sind durch Japaner abgelöst worden.

**Europa besitzt weder Fähigkeit noch Klugheit.** Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten auf verschiedene Weise versucht hatte, Europa und seinen Staatsmännern zu sazen und zu beweisen, daß die Weltwirtschaft nur von einem neuen Punkt, nach Streichung aller gegenseitigen Verpflichtungen, unternommen werden kann, und taube Ohren gefunden hat, äußerte sich Hoover, daß er und seine Mitarbeiter davon überzeugt sind, daß Europa weder Klugheit noch Fähigkeit besitzt sich selbst zu retten. Er sehe seine Aufgabe für erledigt an und seine Sorge sei deshalb die Vereinigten Staaten gegen die Rückwirkung einer Katastrophe jenseits des Atlantischen Ozeans zu sichern.

**Französische Generäle gegen den roten Ostfriedenpakt.** Die Politik eines Nichtangriffpakts zwischen Frankreich und Sowjetrußland hat auf den energischen Widerstand des französischen Oberkommandos gestoßen.

**Getreidepreise in Polen.** Warschau notiert: Roggen 27.50; Weizen 27.—; Hafer 24.—; Mahlgerste 22.—; Braugerste 26.—; Posen notiert Roggen 27.25; Weizen 24.75; Hafer 22,75; Mahlgerste 22.—; Braugerste 26.—.

Dollar 8.91; Goldrubel 5,95 Zl.

**Weiße Flecke auf der Erdlandkarte.** Noch gibt es auf der Erde manche unerforschte Gegenden, die kein Europäerfuß betreten hat. Nur Europa ist erforscht, die andern Erdteile haben noch weiße Flecke, wo man nicht weiß, was hinzuzeichnen ist. Zunächst Afrika; bis jetzt ist es der schwarze Erdteil. Nur die Küstenstriche und die Flußläufe sind besiedelt und erforscht, das Innere aber enthält noch viele Geheimnisse. Die Italiener suchen selbst mit Flugzeugen vergeblich einige Oasen, die den Aufständischen als Stützpunkte dienen. Wenn man auch die Flußläufe genau kennt, so sind die sie umgebenden und angrenzenden Länder noch unerforscht.

In Asien ist Arabien der unerforschteste Teil, trotz der Nähe Europas. Die glühende Hitze und die fanatischen Araber wehren jeder Forschung. Nordasien und Zentralasien mit seinen unermeßlichen Flächen bieten den Forschern für Jahrzehnte Arbeit, ebenso Oberbirma, Tibet und Nordchina. Auf Borneo und Sumatra gibt es viele unerforschte Gebiete.

In Australien gibt es noch sehr viel zu erforschen. Nur das Flugzeug kann in den wasserlosen Wüsten vorwärtsdringen. Auch ist der größte Teil der australischen Inseln, die Rieseninsel Guinea und viele andere Inseln von Europäern noch nicht bis auf die Küstenstriche betreten.

In Nordamerika ist Alaska, Nordkanada und Labrador noch unerforscht. Hier herrscht eine grausige Kälte und hindert das Vorwärtsdringen. In Südamerika ist das Innere des Amazonenstromes, das Hochgebirge, Patagonien, das Feuerland noch unerforscht. Ganz besonders sind die Innengebiete, die größer sind als viele europäische Länder, noch ganz unerforsch und hinter den Städten beginnt in den meisten Fällen schon der Urwald.

Auch der Norden Europas — die Küstenländer des weißen Meeres, die Halbinsel Kola, die Tundren Lapplands, aber auch die bergigen Ortschaften Südeuropas, die Inseln Korsika und Sardinien weisen viele weiße Flecken auf, die der Erforschung bedürfen.

Wozu wir darüber schreiben? Noch ist das Evangelium nicht zu diese Flecken besiedelnden Völkern vorgedrungen, noch ist unsre Missionsarbeit nicht getan, noch steht vor der Missionsgemeinde eine unerfüllte Aufgabe, die die gegenwärtige Generation lösen muß und soll. Die Völker sollen für unsern Erlöser gewonnen und das Evangelium zu einem Zeugnis allen Völkern gepredigt werden.

Awe.

Wyd. i Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130. Red. odpow.: R. Jordan, Łódź, Nawrot 27.